

Naturwissenschaft, Pragmatismus und Religionsphilosophie

Charles S. Peirce' Allgemeine Semiotik

■ Von Hermann Deuser

In der Wissenschaftspolitik hat sich inzwischen die Unterscheidung in Buch- und Laborwissenschaften eingebürgert, und die Größenordnung der jeweiligen Mittelzuweisungen zeigt, worin der Unterschied zwischen beiden Sparten besteht. Differenzen im Wissenschaftsbegriff werden dabei stilschweigend vorausgesetzt, aber kaum noch diskutiert. Die Zeiten der engagierten Auseinandersetzungen zwischen Geistes- und Naturwissenschaften gehören der Vergangenheit an. Wen interessiert noch die Frage, ob es eine Wahrheit oder mehrere Wahrheiten gibt? Haben wir uns nicht längst – zugunsten erfolgsorientierter Funktionalität – solche ins Prinzipielle gehenden Problemstücke abgewöhnt?

Neu zu lernen ist für die deutsche philosophische wie die naturwissenschaftliche Denktradition, daß das schöne Wort „pragmatisch“ ursprünglich genau diesen Sinn bloßen Funktionierens nicht hatte. Der Begriff Pragmatismus wurde 1871 von dem amerikanischen Naturwissenschaftler und Philosophen Charles S. Peirce (1839–1914) eingeführt, um eine moderne Bedeutungstheorie der Wahrheit von Begriffen zu bezeichnen. Genuin naturwissenschaftlich ist

daran der Rückgriff auf die Methode der Forschung: künftig mögliches Verhalten und dessen Bestätigung bestimmen über die Bedeutung eines Begriffs. Die Korrekturfähigkeit gehört insofern wesentlich zur Begriffsbildung hinzu. Andererseits aber – und das macht nun die genuin philosophische Beobachtung aus – will Peirce' Begriff des Pragmatismus auch solche Aspekte zum Leuchten bringen, die in der alltäglichen Laborsituation naturwissenschaftlicher Forschung zwar impliziert, aber nicht mehr ohne weiteres bewußt sind: daß bestimmte Überzeugungen, an denen kein Anlaß zum Zweifel besteht, immer als gültig vorausgesetzt werden müssen, während überraschende Beobachtungen realen Anlaß zu Zweifeln darstellen – die dann wiederum in neue (präzisere) Überzeugungen überführt werden.

Wissenschaft, Alltag und Religion

Ersetzen wir nun (nach dem Sprachgebrauch des Englischen) *Überzeugung* durch *Glaube* (engl. *belief* oder *faith*), so wird sofort sichtbar, daß die alltagssprachliche und religiöse Bedeutung von *Glaube* im Prinzip nicht anders zu



Charles Sanders Peirce

verstehen sein kann, als das bei der Überzeugungs- und Hypothesenbildung im speziellen Fall naturwissenschaftlicher Theorien und ihrer experimentellen Überprüfung auch der Fall ist. Sicherlich, die Festigkeit von solchen Hypothesen bzw. solchem Glauben ist im Falle des Alltagswissens und der Religion weit größer, meist dauerhafter als die häufig kurzfristigen Forschungshypothesen. Auch ist das Verfah-

„Liebe ist das Fundament für alles Wünschenswerte und Gute.“

(Private Gedanken hauptsächlich zur Lebensführung, 1853, [RS, 10]*)

ren der Überprüfung im Zusammenhang von Lebenserfahrungen weit komplexer als bei „gestellten“ (und deshalb heute oft äußerst kostspieligen) Laborexperimenten. Aber das alles ändert nichts an der offensichtlichen und unbestreitbaren Gemeinsamkeit dieser Entdeckung des Pragmatismus: Wahrheit und Methode bezüglich der Bedeutung von Begriffen sind einheitlich, und das schließt die religiöse Wahrheit gerade ein und nicht – wie in bestimmten, heute eher als versteinert wirkenden Wissenschaftstheorien des 19. Jahrhunderts – aus!

Semiotik

Peirce' philosophische Schriften, wie erst rund 100 Jahre nach deren Entstehung klar wird, enthalten deshalb sowohl wissenschaftstheoretische als auch metaphysische und religionsphilosophische Neuigkeiten ersten Ranges, und die verschiedenen Disziplinen, die wir heute meist strikt getrennt zu halten gewohnt sind, treten bei ihm immer integriert und miteinander tendenziell versöhnt auf. Das liegt daran, daß Peirce' Pragmatismus

* Charles S. Peirce:
Religionsphilosophische Schriften (RS)

Milford Pa 1905 July 22 ✓

My dear William:

VBZ.c(1)

I thank you greatly for your lot of articles. I have read the French one, which is perfectly clear. When you write in English I am seldom sure of understanding you. But even an approximate adherence to the rules of French rhetoric compels absolute perspicuity. I agree to every word of the article excepting only your thinking that it is a novel doctrine. It is nothing in the world but the doctrine of Immediate Perception held not only by Reid but also by Kant in his reputation of Berkeley. You will find if you look over my articles that I never talk about "objective" or "subjective" in

Brief an William James (Übersetzung)
Milford Pa, 22. Juli 1905

Mein lieber William:

Ich danke herzlich für Deine vielen Artikel. Ich habe den französischen gelesen, der mir vollkommen verständlich ist. Wenn Du Englisch schreibst, bin ich nur selten sicher, ob ich Dich richtig verstehe. Doch selbst ein ungefähres Befolgen der französischen Rhetorikregeln erfordert absolute Klarheit. Ich stimme mit jedem Wort Deines Artikels überein, nur nicht mit Deiner Auffassung, es handele sich um eine neue Lehre. Es geht um nichts anderes als die Lehre der Unmittelbaren Wahrnehmung, wie sie nicht nur von Reid, sondern auch von Kant in seiner Widerlegung Berkeleys vertreten wurde...



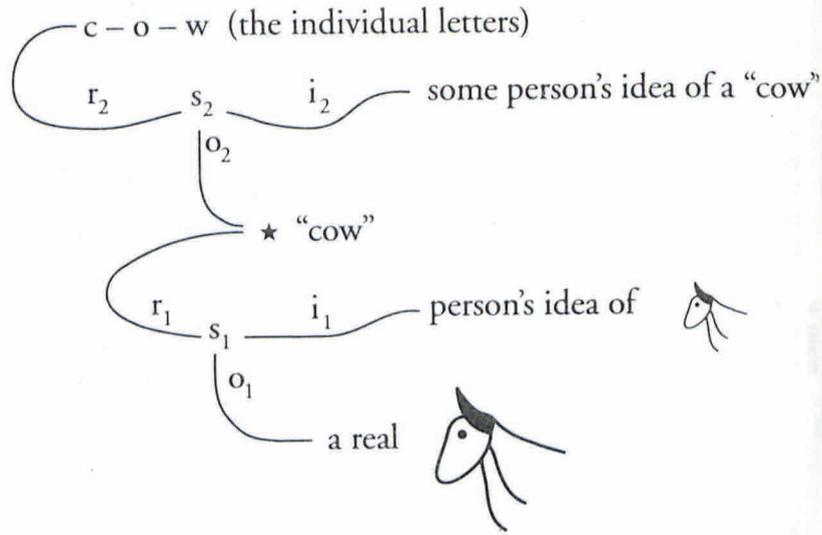
Hermann Deuser, Jahrgang 1946, ist seit 1993 Professor für Systematische Theologie am Institut für Evangelische Theologie. Nach dem Studium der Evangelischen Theologie, Germanistik und Philosophie an den Universitäten Frankfurt/M., Marburg und Tübingen, das er mit dem 1. und 2. Staatsexamen für das Lehramt an Gymnasien abschloß, wurde er 1973 an der Universität Tübingen mit einer Dissertation über Sören Kierkegaard promoviert. 1978 habilitierte er sich mit einer Arbeit über „Dialektische Theologie. Studien zu Adornos Metaphysik und dem Spätwerk Kierkegaards“. 1981 wurde er zum Professor für Evangelische Theologie an der Bergischen Universität-Gesamthochschule Wuppertal ernannt. Im Zusammenhang mit seinem Editionsprojekt „Charles S. Peirce: Religionsphilosophische Schriften“ hielt er sich 1990/91 zu einem Forschungssemester an der Boston University auf. Die Lehr- und Forschungsgebiete Dogmatik, Ethik und Religionsphilosophie sind Gegenstand seines Fachs Systematische Theologie.

sich entscheidend auf eine neue Konzeption der Logik gründen kann, die er als *Semiotik*, die Theorie der universalen Zeichenprozesse, ebenfalls selbst entwickelt hat. In diesem Feld waren Peirce' Forschungen besonders genial und innovativ, so sehr, daß nicht einmal seine engsten Freunde, geschweige denn seine Zeitgenossen im Wissenschaftsbetrieb Neu Englands um die Jahrhundertwende, ihn wirklich verste-

„Die nicht endende Vielfalt der Welt ist nicht durch Naturgesetze geschaffen worden; zur Funktion von Gleichförmigkeit gehört es nicht, Abweichungen hervorzubringen, noch zur Funktion der Naturgesetze, ihre Bedingungen herzustellen. Wenn wir die Mannigfaltigkeit der Natur anschauen, sehen wir lebendiger Spontaneität gerade ins Gesicht. Eine Tageswanderung draußen in der Natur sollte uns das klarmachen können.“

(Wissenschaft und Unsterblichkeit, 1887 [RS, 110])

hen konnten. Unsere Gegenwart ist es, die Peirce' Gesamtwerk in den unzähligen Manuskriptseiten entschlüsselt, der Sache und Thematik nach neu entdeckt, rekonstruiert und in den meisten Fällen auch zum ersten Mal publiziert. Das gilt für die begonnene kritische Ausgabe seiner *Writings* (seit 1982) in den USA ebenso, wie für



Der Prozeß der Semiose: r – Repräsentamen, ein bestimmtes Zeichen; s – eine Zeichenrelation; i – Interpretant; o – Objekt. Schaubild nach Kenneth L. Ketner (1995), 213.

die deutsche Edition einer Auswahl seiner *Semiotischen Schriften* (1986-1993) und die jetzt erschienene erstmalige Ausgabe seiner *Religionsphilosophischen Schriften*¹.

Diese neuen Textsammlungen sind einfach schon deshalb überraschend und geben zu denken, weil man die bei Peirce vorliegende integrative Sicht von Wissenschaftstheorie, Pragmatismus, Semiotik und Religionsphilosophie eigentlich nicht für möglich gehalten, also auch gar nicht gesucht hatte. Die Wissenschafts- und möglicherweise auch die Gesellschaftsentwicklung des 20. Jahrhunderts hätten anders verlaufen

können, wären die Entscheidungen der technischen Vernunft nicht vom geisteswissenschaftlich repräsentierten Lebenszusammenhang derart selbstsicher

„Demnach sind es drei Elemente, die in der Welt wirksam sind, erstens der Zufall, zweitens das Gesetz und drittens die Verhaltensbildung.“

(Eine Vermutung über das Rätsel der Sphinx, 1887/88 [RS, 167])

abgetrennt worden, wie es für uns ganz überwiegend zur Selbstverständlichkeit geworden ist. Ein Vorgang, der im übrigen nur eine bestimmte philosophische Meinung des 19. Jahrhunderts reproduziert, nämlich das mechanistische Weltbild, in dem alles berechenbar, insofern kontrollierbar

JUSTUS-LIEBIG-
UNIVERSITÄT
GIESSEN

Prof. Dr. Hermann Deuser

Institut für Evangelische Theologie
Karl-Glöckner-Straße 21 H
35394 Gießen
Telefon: (06 41) 99-271 50

¹ Charles S. Peirce: Religionsphilosophische Schriften. Übersetzt unter Mitarbeit von Helmut Maaßen, eingeleitet, kommentiert und herausgegeben von Hermann Deuser. LII, 603 S.; DM 148,-. Felix Meiner Verlag, Hamburg 1995 (Philosophische Bibliothek 478)

und damit auch als „objektiv“ wahr vorgestellt wird. Eine Sicht der Dinge, die sich, wie Peirce zeigt, gerade auf den ursprünglichen Geist naturwissenschaftlicher Forschung bei Galilei und Newton nicht berufen kann.

Wie aber gelingt Peirce der Nachweis des Zusammenhanges von Religion, Semiotik und Wissenschaft? Es ist die Welt der Zeichen – der Bilder, Texte und Symbole –, in der sich alles menschl-

„Denn das, was Wissenschaft ausmacht, ist nicht so sehr eine korrekte Schlußfolgerung als vielmehr eine richtige Methode. Und die Methode der Wissenschaft ist selbst wiederum ein Ergebnis der Wissenschaft. Sie ist keineswegs die Kopfgeburt eines Anfängers, sondern eine geschichtliche Entwicklung und eine wissenschaftliche Errungenschaft. So gesehen sollte nicht einmal diese Methode als wesentliche Bedingung für die Anfänge der Wissenschaft betrachtet werden. Wesentlich ist allerdings der Geist der Wissenschaft, sich entschieden nicht mit bestehenden Meinungen zufriedenzugeben, sondern zur wahren Natur der Dinge vorzudringen.“

(Die Vermählung von Religion und Wissenschaft, 1893 [RS, 208])

che Wahrnehmen, Denken und Erfahren abspielt. Und nicht nur das: Was wir als den umfassenden Prozeß der Evolution zu denken gewohnt sind, die physikalischen Erstzustände und ihre chemischen und biologischen Weiterbildungen, geschieht offenbar selbst in solchen Zeichensystemen, worin Zufallspontaneität ebenso wirksam auftritt wie verhaltensbildende Gesetzmäßigkeit. Was wir ein Gesetz zu nennen gewohnt sind, ist eine solche sich durchhaltende Regulierung, die in ihren Effekten zu beobachten ist,

1905 July 26

VB 2a(1) ✓

Dear William:

Forgive me for harping on the subject of theism. It would indeed be most ridiculous for me to think I could say anything to make you better, but living in this beautiful country, I cannot but be overwhelmed with the loveliness of the universe, as everybody is. Every mortal who stops to consider it is penetrated with love. It is irresistible. Now it is impossible to think that the ideal of our hearts is merely existent or limited in any other way, and it is impossible for a person who puts metaphysical definitions aside to think that the object of one's love is not living. The idea is a vague one but it is only the more irresistible for that.

Subtle distinctions are out of place; the truth of common sense is that, little as we can comprehend the author of all beauty and power and thought, it is really impossible, except by sophisticating the plain truth, to think otherwise than that there is there a living Being.

Brief an William James (Übersetzung)

Lieber William:

Verzeih mir, daß ich weiter auf dem Thema Theismus herumreite. Es wäre in der Tat ausgesprochen lächerlich, wenn ich der Meinung wäre, etwas vorbringen zu können, um Dich zu bessern; weil ich aber in diesem wunderschönen Land lebe, bin ich wie jeder andere davon überwältigt, wie liebenswert das Universum ist. Jeder Sterbliche, der innehält und dies bedenkt, wird von einer unwiderstehlichen Liebe erfüllt. Nun ist es aber unmöglich, sich vorzustellen, daß dieses Ideal unseres Herzens einfach existiert oder in anderer Weise begrenzt ist; und wer metaphysische Definitionen beiseite läßt, für den ist die Vorstellung ebenso unmöglich, daß das Objekt seiner Liebe nicht lebendig wäre...

Charles Sanders Peirce

- 1839 geboren in Cambridge, Massachusetts, Sohn des Mathematikers (Harvard University) Benjamin Peirce und Sarah Peirce
- 1863 Chemie-Diplom (Sc.B.)
- 1871/72 Gründungsmitglied des „Cambridge Metaphysical Club“, Prägung des Begriffs *Pragmatismus*
- 1875 Erster offizieller amerikanischer Delegierter der Internationalen Geodätischen Gesellschaft in Paris
- 1878 Publikation der *Photometric Researches*
- 1879-84 Logik-Dozentur an der Johns Hopkins University, Baltimore
- 1888 Rückzug als Privatgelehrter nach Milford, Pennsylvania
- 1889 Cambridge Lectures: „Reasoning and the Logic of Things“
- 1903 Harvard Lectures: „Pragmatism“
- 1905 Einführung des Begriffs Pragmatizismus, um die eigene philosophische Position abzugrenzen
- 1914 gestorben in Milford, Pennsylvania

die als solche aber niemals ein empirischer Gegenstand sein kann.

Logik der Vagheit

Genau in dieser Weise wirken Symbole: geistige Zeichenzusammenhänge, die Verhalten vorher-sagen lassen, den Inbegriff von et-was zur Darstellung bringen, ohne den Kommunikation – aber offenbar auch die Entwicklungs-prozesse der Natur – nicht denk-bar wären.

Wenn dieser semiotische, d.h. geistige Bildungszusammenhang materieller Prozesse den Schlüs-

auch immer – zugänglich gemacht haben. Auf solche genialen Unge-nauigkeiten bleiben wir angewie-sen, und das darauf begründete Prinzip der Semiotik ist die *Logik der Vagheit*. Solche ersten Begriffe und ihre Repräsentationen sind

.....
„Ich denke, wir müssen Kreative Wirksamkeit als eine Eigenschaft [attribute] betrachten, die untrennbar mit Gott verbunden ist.“

(Antworten auf Fragen über meinen Glauben an Gott, 1905 [RS, 304])

.....
„Die raison d'être einer Kirche ist, daß die Menschen mit einem Leben beschenkt werden, das weiter greift als ihre enge Persönlichkeit, einem Leben, das in der Wahrheit allen Seins wurzelt.“

(Religion und Politik, 1895 [RS, 248])

sel zu unseren wissenschaftlichen Erfahrungen darstellt, dann ist er nicht zu trennen von den frühen und gegenwärtigen Kulturformen, in denen Menschen die sich ihnen aufdrängende Wirklichkeit – mit welchen (wissenschaftsmetho-disch gesehen) ungenauen, aber instinktiv treffsicheren Mitteln

nicht zu vermeiden, sondern be-wußt zuzulassen, um den jeweili-gen Erfahrungen wirklich gerecht zu werden. Genau an dieser Stelle liegen die Kraft und Unentbeh-lichkeit frühester Grundsymbole der Menschheit, wie sie in Religi-on, Kunst und Philosophie schon immer zur Geltung kamen, und deren Ausschaltung dem soge-nannten wissenschaftlichen Welt-bild die eigene Basis entziehen würde: die Kraft der Hypothesen-bildung, des natürlichen Glau-bens und des geduldigen Lesens im Buch der Natur. Was darin an Spontaneität, Gewißheit, Zutrauen, Sinnzusammenhang und Stau-nen gegenüber dem Universum geradezu zwangsläufig auftreten wird, ist explizit Thema und le-

bendige Praxis der Religiosität: eine ursprüngliche Zugänglichkeit des Universums unserer Erfah-rungen, ohne deren Lebendigkeit und Pflege schließlich auch die Wissenschaften verkümmern müssen.

Bilder, Texte und Symbole sind insofern strukturell und semio-tisch gesehen allgemein, können und müssen in den einzelnen Er-fahrungsfeldern aber spezifisch unterschieden und in jeweils eigen-er Weise bearbeitet werden. Wo die Naturwissenschaften von An-fangszuständen und der Entste-hung von Neuem sprechen, kennt die Alltagssprache das Staunen und die Überraschung, die Reli-giosität Wunder, Offenbarung und Schöpfung. Die Zeichentheorie zeigt, wie Kreativität in allen Ver-ständigungsprozessen konstitutiv und unentbehrlich ist. Das ist der Nachweis der integrativen, erfah-rungsintensiven und religiösen Sicht des Universums, dem die menschlichen Wissenschaften ebenso angehören wie unsere Be-mühungen um Sinn und Verant-wortlichkeit in den allereinfach-sten Lebenszusammenhängen. Dann gilt der schöne Satz aus Peirce' Religionsphilosophischen Schriften (aus einem Manuskript von 1894): „Was Gott betrifft, öff-ne Deine Augen – und Dein Herz, das ebenso ein Organ der Wahr-nehmung ist -, und Du siehst ihn.“ Oder, direkter semiotisch ausge-drückt, mit einem Zitat aus den Vorlesungen über Pragmatismus (1903): „Das Universum ist ein ge-waltiges Zeichen [Repräsentamen], ein großes Symbol für Got-tes Intention, das seine Konklusionen in lebendigen Realitäten herausarbeitet.“ ■

LITERATUR

- Oehler, Klaus: Charles Sanders Peirce, München: Beck, 1993
- A Thief of Peirce. The Letters of Kenneth Laine Ketner and Walker Percy, ed. by P.H. Samway, S.J., Jackson (University Press of Mississippi), 1995.